Björn Achenbach

HANSA IST MEIN LEBEN

F.C. Hansa Rostock • seit 1965

HINSTORFF

HANSA ROSTOCK
27
VEOLIA

Björn Achenbach

HANSA IST MEIN LEBEN

F.C. Hansa Rostock • seit 1965

HINSTORFF

Inhalt

7 **Vorwort**

9 **Zu diesem Buch**

10 **Warum Hansa?**
Ein Fan-Manifest

27 **»Ich war verliebt in den Ball«**
Hansa-Legende **Herbert Pankau** über die »silbernen Sechziger«, seine Freude am Kurzpassspiel und internationale Sternstunden

35 **»… und dann kam dieser Fehlschuss«**
Rekordnationalspieler **Achim Streich** über Stralsund 1975, den Wechsel nach Magdeburg und seine Zeit in Rostock

39 **»Ich hätte gerne wie Netzer gespielt«**
Rainer Jarohs über Hansa zu Oberliga-Zeiten, verlorene Jahre im »Fahrstuhl« und den wahr gewordenen Traum von der Bundesliga

49 **»Das Double hat die Sache rund gemacht«**
Hilmar Weilandt über das Erfolgsjahr 1991, als Hansa Meister und Pokalsieger wurde, klasse Fußball unter Pagelsdorf und seine bitterste Niederlage

52 **»Es waren immer Tränen der Freude«**
Frank Pagelsdorf über abenteuerliche Vertragsverhandlungen, sein Erfolgsgeheimnis als Hansa-Trainer, Macht, Vertrauen und das Abstiegsdrama von Cottbus

65 **»Juri, wir machen noch einen!«**
Andreas Zachhuber über das »Wunder von Bochum«, seine erneute Retter-Mission ein Jahrzehnt später und einen ruhmlosen Abgang

75 **Der stille Macher**
Der Name **Herbert Maronn** stand für erstklassigen Fußball, stolze Transfererlöse und einen kooperativen Arbeitsstil. Eine überfällige Würdigung

85 **»Servus, Paule!«**
Stefan Beinlich über Lehrjahre in England, zwei Bundesliga-Aufstiege mit Hansa und sein Abschiedsspiel im Ostseestadion

94 **»Ich wollte nie aus Rostock weg«**
Juri Schlünz über 45 Jahre an Bord der Kogge, die Gründe für den sportlichen Niedergang und seinen Job als Nachwuchschef

107 **»F.C. Hansa, du bist so genial!«**
Puhdys-Sänger **Dieter »Maschine« Birr** über die Entstehung der alten Vereinshymne

109 **»Halleluja FCH«**
Manfred Paschke über seine Rolle als »Häuptling« der Fans, den guten alten Mittelblock und staatlich sanktionierte Randale in der DDR

113 **Positiv Drinking**
Das Hansa-Fanzine **Frösi** zelebrierte von 1991 bis 1997 Groundhopping mit Stil. Eine Erinnerung an sechs Jahre gelebte Fankultur-Utopie

115 **»Ich hatte Interesse am Gästefan«**
Frösi-Macher **Veit Spiegel** über die Fanzine-Szene der 90er Jahre, einen geklauten Namen und stressfreie Auswärtsfahrten

119 **Perry im Netzhemd**
Frösi at it's best: Sternstunden des Unvermögens, auswärtige Holzköpfe und ein unmöglicher Rekord

120 **»Hey, das ist ein geiler Verein!«**
Rapper **Marteria** über seinen Weg vom Hansa-Jugendspieler zum HipHop-Star

127 **»Wir sind das Herz«**
Die Sprayer von **ARTunique** haben sich ins Rostocker Stadtbild eingeschrieben. Nun malen sie sich einmal um das Fanhaus herum

129 **Hansa-Chronik**
Die wichtigsten Daten der Vereinsgeschichte

136 **Hansa-Lexikon**
Spieler, Trainer und Funktionäre von A bis Z

158 **Danke!**

Warum Hansa?

Ein Fan-Manifest

Wenn ich Tag für Tag – morgens, auf dem Weg zur Arbeit, geht das schon los – mit wenigen Unterbrechungen an Hansa denke; wenn ich auf dem Fahrrad, im Bus, auf der Treppe, auf dem Klo innere Monologe über den Zustand meines Herzensvereins halte, dabei jedes noch so abseitige Detail mehrfach drehend und wendend; wenn ich mir beim Joggen oder auf dem Bolzplatz mit meinem Sohn das Nostalgie-Trikot mit dem himmelblauen Streifen oder das orangefarbene mit dem Windstärke 11-Logo überstreife; wenn ich vor Auswärtsspielen rituell die CD »Mit Hansa Rostock unterwegs« von Lupus in Fabula einlege und nach Siegen auf dem Balkon mitten in Hannover die Hansafahne hisse – dann frage ich mich immer öfter, warum ich das alles tue, wofür diese Chiffre »Hansa« in meinem Leben in Wahrheit steht. Woher diese bedingungslose Hingabe an etwas rührt, das ja ein Konstrukt ist, auch wenn es aus real existierenden Menschen besteht, die übrigens kommen und gehen, die ich größtenteils persönlich gar nicht kenne, auf die ich aber absurderweise meine Leidenschaft und meine Sehnsucht projiziere und die mit ihrem Spiel – je nach Tagesform, Erfolg oder Misserfolg – meine Stimmung, mein Wohlbefinden, meine Zuversicht für den morgigen Tag entscheidend beeinflussen.

Ich habe es mir nicht ausgesucht – man wird halt hineingeboren. Das geht dem BVB-Fan nicht anders als dem Unioner oder Hanseaten. Und so ist Hansa zunächst einmal Heimat für mich, besser gesagt: eine Projektion von Heimat, der Link in die versunkene Welt meiner Jugend, als ich samstags mit Hansaschal und langen Haaren in der Schule saß, mittags um 12:56 Uhr von Bad Doberan nach Rostock fuhr, um glücklich in das blau-weiße Fahnenmeer des Mittelblocks einzutauchen. Unvergessen das berauschende Gefühl, wenn der Zug aus Wismar in Bad Doberan einfuhr und überall Hansafans aus den Fenstern hingen. Da zog es mich hin, dieser kollektiven Euphorie entgegen, wie wenig Berechtigung sie auch immer gehabt haben mochte in einer doch eher trostlosen Realität. Genau genommen war Hansa damals eine sehnsüchtig erwartete Wochenend-Utopie, ein Versprechen, dass die Welt da draußen noch mehr für mich bereithalten würde als das Abitur inmitten von verrottenden Klostermauern.

Später kamen die Auswärtsfahrten dazu, die – bis heute ist das nicht anders – stets besondere Höhepunkte waren, im Guten wie im Schlechten, weil sie das Erlebnis Hansa zum Abenteuer Hansa steigerten, im Vorfeld begleitet von tagelanger Unruhe, unbändiger Vorfreude und einer schier unerfüllbaren, geradezu irrationalen Heilserwartung, die im Grunde nur enttäuscht werden konnte. Das Bild in meinem Kopf zeigt das Innere eines Waggons der Deutschen Reichsbahn, voll besetzt mit jugendlichen Hansafans, mehrheitlich Schwarzfahrer, die auf dem Weg nach Berlin, sagen wir: »Ra-Ra-Rasputin – Scheiß Dynamo Ostberlin«, singen. Im Kassettenrekorder der Marke »Stern« läuft Udo Lindenberg, Bier, Korn und Pfeffi fließen in rauen Mengen, fordern bald ihren Tribut, aber auf dem Bahnhof Lichtenberg erschallt dann doch wieder ein herzerfrischendes »Scheiß BFC« aus Hunderten Kehlen.

Sportlich gab es meist nichts zu lachen auf diesen Fahrten, und auch sonst musste man – zumal in Berlin – auf Ärger gefasst sein. Speziell beim Stasi-Klub gab es eigentlich immer Prügel; einmal habe ich dabei meine komplette Ausrüstung eingebüßt – und doch denke ich gern an diese Reisen in Feindesland zurück.

Von Anfang an war Hansa für mich eine Gegenwelt – zum Elternhaus, zur Langeweile der Kleinstadt, zur staatlich verordneten Gleichmacherei. Da steckt viel DDR drin, denn das »Dagegensein« setzte damals bei manchem ungeahnte Kräfte frei, stiftete Sinn und Identität, verlieh Kontur. Samstags mit Hansaschal und demonstrativ verächtlicher Miene für den Rest der Welt im Unterricht zu sitzen – das war ein Statement. Ohnehin gehörte ein gewisses

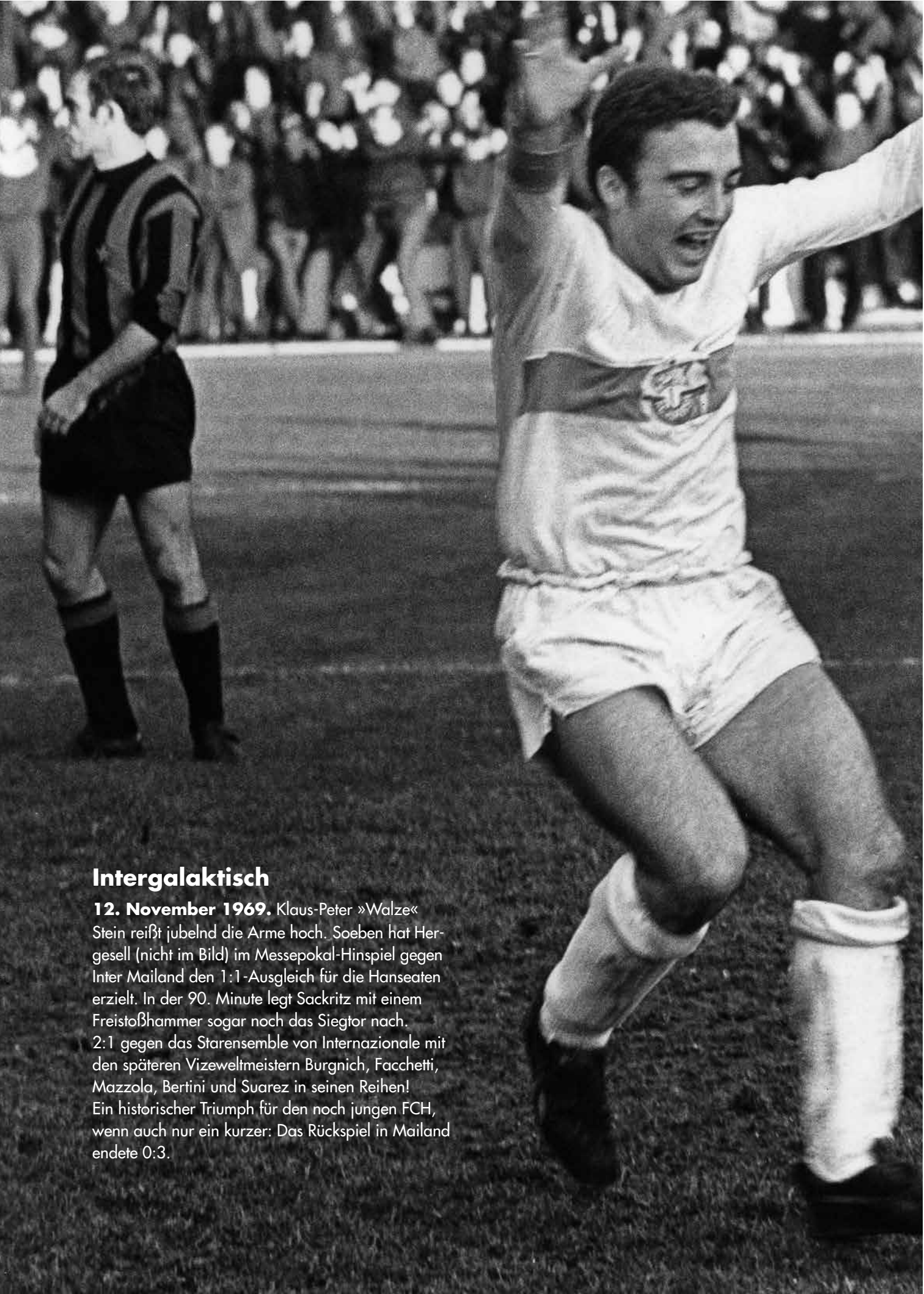
Hansafans im Ostseestadion (1980): Sehnsüchtig erwartete Wochenend-Utopie

Außenseitertum zum Fansein dazu, denn Hansa war eigentlich nie Mainstream. Eher schon wurde man als asoziales Element belächelt (und behandelt), als gesellschaftlicher Abschaum und potenzieller Rowdy. Aber genau diese Verachtung und das schlecht verhohlene Entsetzen, das einem als Hansafan fast überall entgegenschlug, wo man auftauchte, befeuerten ein trotziges Freiheitsgefühl, das in den achtziger Jahren woanders so nicht zu haben war und das ein zeitgenössischer Rostocker Fanzine-Poet in dem schönen Zweizeiler verewigt hat: »Dem tristen Alltag entfliehn – mit Hansa in die Ferne ziehn«.

Vieles hat sich verändert im Laufe meines Lebens: die Liebe, die Freunde, die Jobs und die Städte, in die es mich verschlug. Aber Hansa ist immer geblieben, drei, bald vier Jahrzehnte lang, die große Konstante in meiner Biografie. Nur einmal, im Herbst 89, hatte die Kogge kurzzeitig jede Bedeutung für mich verloren. Heute stehe ich staunend vor den Relikten und Geschichten, die sich um das Double, die letzte ostdeutsche Meisterschaft und den Pokalsieg im sagenhaften Jahr 1991, ranken. Dann nahm das Schiff Fahrt auf, enterte kühn die Bundesliga, stieg ab, stieg wieder auf, trotzte allen Gefahren, hielt zehn Jahre lang ununterbrochen Kurs und eroberte Zigtausende Herzen im ganzen Land. Es war ein blau-weißes Fußballmärchen, das Wunder von Rostock, auch wenn es viele Fans nicht als solches zu begreifen vermochten, weil ihnen der immerwährende Kampf gegen den Abstieg irgendwann nicht mehr reichte. Sie wollten höher hinaus, nach Europa! Mit den Erfolgen stiegen die Ansprüche. Erfüllbar waren sie nicht.

Schlimmer noch, mit dem letzten Bundesliga-Abstieg 2008 setzte ein Niedergang ein, der unaufhaltsam scheint und die vielen treuen Hansa-Seelen auf immer härtere Proben stellt. »Leidenschaft kennt keine Liga«, heißt es so schön, und dagegen ist im Grunde ja auch nichts einzuwenden, aber nach sechs Jahren im nahezu ungebremsten freien Fall hält sich mein Interesse am Kennenlernen diverser Spielklassen unterhalb der 3. Liga doch arg in Grenzen. Der Schmerzpunkt ist erreicht, ach was: er ist unterschritten. Wie viel Elend kann ein Fan ertragen? Höchste Zeit, dass sich was dreht!

Und dennoch, ist es nicht mysteriös, dass ich mich in der Stunde des Abstiegs, auf dem Kulminationspunkt nicht enden wollender Niederlagen-Serien, niemals abgewendet habe – sei es mit Grausen oder auch nur aus Selbstschutz –, sondern im Gegenteil immer fanatischer wurde, die Fan-Leidenschaft heftiger denn je in mir brodeln spürte, wenn auch mit zunehmendem Alter äußerlich ruhiger, mit dem Schicksal meines Vereins verschmelzend und immer noch, immer wieder hoffend, dass bessere Tage kommen und der ruhmreiche F.C. Hansa zurückkehren wird ins Licht.



Intergalaktisch

12. November 1969. Klaus-Peter »Walze« Stein reißt jubelnd die Arme hoch. Soeben hat Hergesell (nicht im Bild) im Messepokal-Hinspiel gegen Inter Mailand den 1:1-Ausgleich für die Hanseaten erzielt. In der 90. Minute legt Sackritz mit einem Freistoßhammer sogar noch das Siegtor nach. 2:1 gegen das Starensemble von Internazionale mit den späteren Vizeweltmeistern Burgnich, Facchetti, Mazzola, Bertini und Suarez in seinen Reihen! Ein historischer Triumph für den noch jungen FCH, wenn auch nur ein kurzer: Das Rückspiel in Mailand endete 0:3.

Endlich Meister

25. Mai 1991. Geschafft! Am letzten Spieltag der Oberliga-Saison 1990/91 feiert der F.C. Hansa zum ersten Mal eine Meisterschaft – die letzte der inzwischen untergegangenen DDR. Selbstbewusst zelebriert US-Boy Paul Caligiuri (Mitte) die Siegerpose – gelernt ist gelernt. Hilmar Weilandt (rechts daneben) kann es offenbar noch nicht ganz glauben, ungläubig staunend richtet er den Blick auf die Meisterschale. Dass Hansa das Spiel des Tages gegen Lok Leipzig 1:4 verloren hat – geschenkt. Links im Bild: Kapitän Juri Schlünz und Verteidiger Frank Rillich (mit Hut).

UHU
UHU

Hansa-Trainer Zachhuber
(im November 2009)

»Juri, wir machen noch einen!«

Andreas Zachhuber über das »Wunder von Bochum«, seine erneute Retter-Mission ein Jahrzehnt später und einen ruhmlosen Abgang

Einmal im Jahr treffen sie sich und lassen die alten Zeiten hochleben: die ehemaligen Hansa-Spieler Axel Schulz, Rainer Jarohs, Juri Schlünz und Andreas Zachhuber. Man könne darauf wetten, erzählt einer aus der Runde, dass »Zacher« früher oder später von »Bochum 99« anfängt. Denn das ist seine, Zachhubers, Geschichte. Eine Geschichte für die Ewigkeit, die Geschichte von Tod und Wiederauferstehung des F.C. Hansa Rostock in einer historischen Viertelstunde. Das »Wunder von Bochum«, eingetreten dank Majaks Kopfball durch die Beine des VfL-Keepers Ernst in der 82. Minute, ist zum Mythos geworden. Wohl jeder Hansafan, der vor 1989 geboren ist, kennt ihn und weiß heute noch genau, wo er damals gerade war, wie er dieses unfassbare Abstiegsdrama mit Happy End erlebt hat. Darüber vor allem wollen wir reden.

Draußen im Stadthafen pfeift der Wind. Andreas Zachhuber betritt das Hafenrestaurant Borwin und nimmt auf dem grünen Sofa hinten links im geräumigen Gastraum Platz. Hier hat er früher so manches Vertragsgespräch geführt, und hier erweisen ihm auch heute noch Wirt und Gäste ihre Reverenz. Auch wenn er nun nicht mehr als Fußballtrainer, sondern als Touristiker und Inhaber der Firma Zachhuber Sportmanagement sein Geld verdient. Es ist wahr, Bochum leuchtet, wenn »Zacher« von damals erzählt. Aber dieser Tag war ja nur das Finish. Er hat auch eine Vorgeschichte. Bitte, Herr Zachhuber!

Sie haben acht Jahre für Hansa gespielt, meist als Linksaußen. Was für ein Spielertyp waren Sie?

Andreas Zachhuber: Ich war zu Jugendzeiten ein relativ guter Stürmer, habe auch in den Auswahlmannschaften immer schon einen Jahrgang höher gespielt. Aber den richtigen Durchbruch habe ich nie geschafft.

Eine Ausnahme bildete die Saison 1982/83. Da haben Sie 25 von 26 Spielen in der Oberliga bestritten und fünf Tore erzielt.

Zachhuber: Ja, es war ein sehr gutes Jahr. Ich habe damals ja auch in der Nachwuchsauswahl gespielt. Wir hatten einige sehr schöne Länderspiele in Belgien und in der Schweiz. Da ist man auf mich aufmerksam geworden.

»Da sieht man mal, wie eng es beim Fußball zugeht: Wenn der Kopfball ans Knie gegangen wäre, wären wir abgestiegen.«

Sie sollten dann zum BFC Dynamo wechseln ...

Zachhuber: Ich war damals der einzige von zehn Spielern in der ehemaligen DDR, der nein zu einem Wechsel gesagt hat, obwohl man mir angedroht hatte, mich auf ewig für die Oberliga und DDR-Liga zu sperren, wenn dieser Wechsel nicht zustande kommt. Ich habe trotzdem mein Ding durchgezogen und bin hiergeblieben. Sportlich kam ich allerdings danach nicht mehr so richtig auf die Strümpfe. Ich habe 1988 mein Sportstudium abgeschlossen und mich vor allem um die Familie gekümmert. Mit 22 war ich auch ziemlich früh Vater geworden.

Hatten Sie den Trainerjob eigentlich damals schon im Hinterkopf?

Stürmer Zachhuber (1982):
»Den Durchbruch nie geschafft«

Zachhuber: Nein, überhaupt nicht. Ich habe nach der »Wende« als Sportlehrer an der 61. Oberschule in Lichtenhagen angefangen. Nachdem ich überraschend meine Teilkündigung erhalten hatte, bewarb ich mich auf eine Zeitungsannonce beim Landesfußballverband und fing dort als Nachwuchstrainer an.

Wie kam es dann zum Engagement bei Hansa?

Zachhuber: Ich hatte schon immer einen guten Draht zu Herbert Maronn, der damals gerade vom Mannschaftsleiter zum Manager aufstieg. Im Sommer 1994 sollte ich den Nachwuchsbereich bei Hansa übernehmen und zugleich die A-Jugend trainieren. Plötzlich kam ein Anruf von Maronn: Wir haben alles nochmal umgepolt, du wirst Co-Trainer! Und dann habe ich am 1. Juli zusammen mit Frank Pagelsdorf losgelegt.

Damit begannen Ihre Lehrjahre als Co-Trainer an der Seite von Pagelsdorf und Ewald Lienen.

Zachhuber: Ja, ich war ein absoluter Neuling, ich wusste gar nicht, wie der Profibereich funktioniert. Pagelsdorf sagte mir am dritten Tag, dass er in die 1. Bundesliga aufsteigen will. Dabei sah es nicht gerade rosig aus. Wir mussten mitten in der Saison Olaf Bodden und Jens Dowe verkaufen, um finanziell über die Runden zu kommen. Wir hatten Steffen Baumgart aus Aurich geholt, André Hofschneider von Union Berlin, René Schneider aus Brandenburg, später Breitkreutz und Beinlich von Aston Villa – alles unbekannte Leute. Der Glücksfall für Hansa Rostock war Frank Pagelsdorf. Er war zweimal mit Union aufgestiegen, zweimal hatte der Verein nicht die Lizenz bekommen. Dann brachte er die Leute, mit denen er eigentlich bei Union geplant hatte, mit nach Rostock. Das war eigentlich der Beginn dieser goldenen Zeiten.

Pagelsdorf war schweigsam und machtbewusst. Sie wurden zeitweise wie sein »Bruder« angesehen und schienen ihm wesensverwandt zu sein. Wie nahe waren Sie einander wirklich?

Zachhuber: Anfangs war es nicht einfach, mit ihm zu arbeiten. Wir mussten uns erst mal aneinander gewöhnen. Aber wir haben schon auf einer Welle gefunkt. Der Aufstieg war sehr schön. Die Top-Saison haben wir dann im ersten Bundesligajahr gespielt, wo wir begeisternden Fußball geboten und allein gegen Borussia Dortmund und Bayern München zehn von zwölf möglichen Punkten geholt haben.

Worin bestand Pagelsdorfs Erfolgsgeheimnis?

Zachhuber: Er hatte einen klaren Fahrplan. Ich kann mich nicht an einen einzigen Tag erinnern, wo das Training nicht von der ersten bis zur letzten Minute durchgeplant war.

Dann kam Ewald Lienen, nach dessen Beurlaubung im März 1999 Sie erstmals selbst als Cheftrainer randurften.

Zachhuber: Ewald war ja nun ein ganz anderer Typ als »Pagel«. Er hat viel mehr mit den Spielern kommuniziert. Aber er fand hier schon ein gut bestelltes Feld vor, von den Spielern bis zur Organisation in der Geschäftsstelle. Ewald hat hier eine grandiose Saison hingelegt. Wir wurden wieder Sechster, am Ende fehlte uns nur ein Punkt zum UEFA-Cup-Platz.

Wie kamen Sie mit Lienen zurecht?

Zachhuber: Ja, okay. Wir holten noch Juri Schlünz als Co-Trainer dazu. Wir wussten natürlich, dass Ewald vorher mit Jupp Heynckes in Teneriffa gearbeitet hatte. Ich habe einfach versucht, so viel wie möglich davon aufzusaugen.

Ahnten Sie bereits, dass es auf Sie als Nachfolger hinauslaufen würde, als Lienen beurlaubt wurde?

Zachhuber: Nein, das geschah ja alles über Nacht. Wir hatten 1:4 in Duisburg verloren, und am nächsten Tag wurde ich zur Vorstandssitzung geladen. Ich war völlig unvorbereitet. Wir hatten zur Halbserie nur 15 Punkte, zu Hause 0:4 gegen Bayern München verloren, dann in Duisburg – da hat der Vorstand so entschieden. Vor allem Herbert Maronn hat sich für mich stark gemacht – mit dem Argument, wir können jetzt keinen Trainer gebrauchen, der noch drei, vier Wochen benötigt, um in die Situation hineinzufinden.

„Bochum 99« war zweifellos Ihr Meisterstück auf der Hansa-Bank und ganz sicher die aufregendste Episode in Ihrer Trainerkarriere. Was war – abgesehen vom Glück des Tüchtigen – ausschlaggebend dafür, dass Hansa das »Wunder von Bochum« und damit den abermaligen Klassenerhalt in der Bundesliga schaffte?

Zachhuber: Ich habe die Mannschaft in einer sehr schwierigen Situation übernommen. Dazu kam, dass wir die ersten beiden Spiele auch noch verloren: 0:3 in Freiburg und 0:1 zu Hause gegen den Hamburger SV. Da war eigentlich für alle klar: Hansa Rostock ist abgestiegen. Dann kam ein punktspielfreies Wochenende. Ich hab mit der Mannschaft in dieser Woche zehn Trainingseinheiten gemacht, bis alle auf dem Zahnfleisch krochen. Dann hab ich gesagt: So, Jungs, ihr habt gut gearbeitet, Sonnabend und Sonntag ist frei, und wir werden uns am nächsten Wochenende mit einem Sieg in Bremen belohnen. Und dann sind wir die Woche darauf nach Bremen gefahren und haben 3:0 gewonnen. Dieser Sieg war der Schlüssel, das Erfolgserlebnis, das wir unbedingt brauchten. Dann haben wir uns in einen Rausch gespielt – und in den letzten elf Spielen 21 Punkte gemacht. Viele dachten gar nicht mehr, dass es nochmal so spannend werden würde. Ich kann mich erinnern: Wir spielen zu Hause gegen den VfB Stuttgart, Freitagabend, 20 Uhr, ausverkauftes Haus, wir gewinnen 3:0 und haben auf einmal fünf Punkte Vorsprung auf einen Nichtabstiegsplatz. Ich rein in die Kabine und sage, Männer, super, aber wir sind noch lange nicht durch, es sind noch drei Spiele, wir brauchen noch sechs Punkte. Ich habe kaum ausgesprochen, da kommt einer vom Aufsichtsrat rein mit zwei Flaschen Sekt und gratuliert zum Klassenerhalt ...

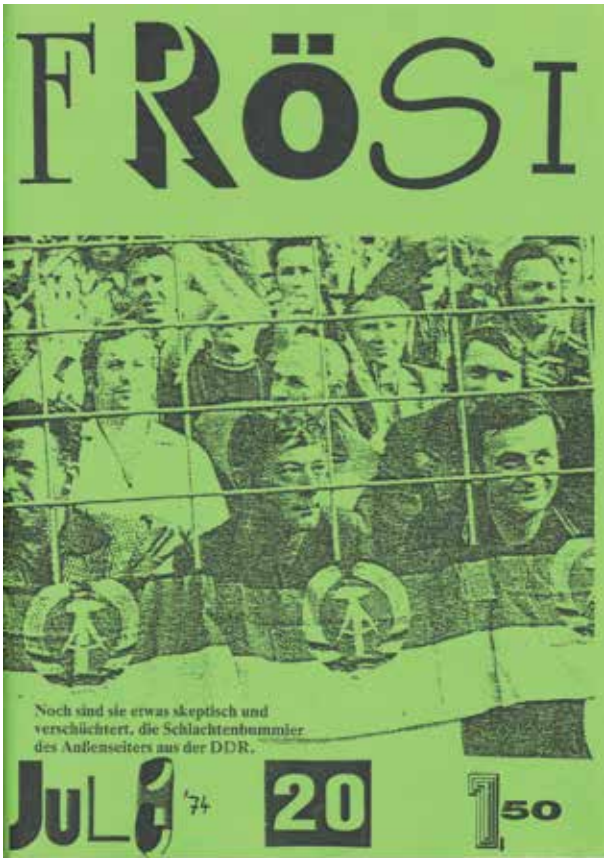
Cheftrainer Zachhuber, Co Schlünz (1999): »Ich war völlig unvorbereitet«

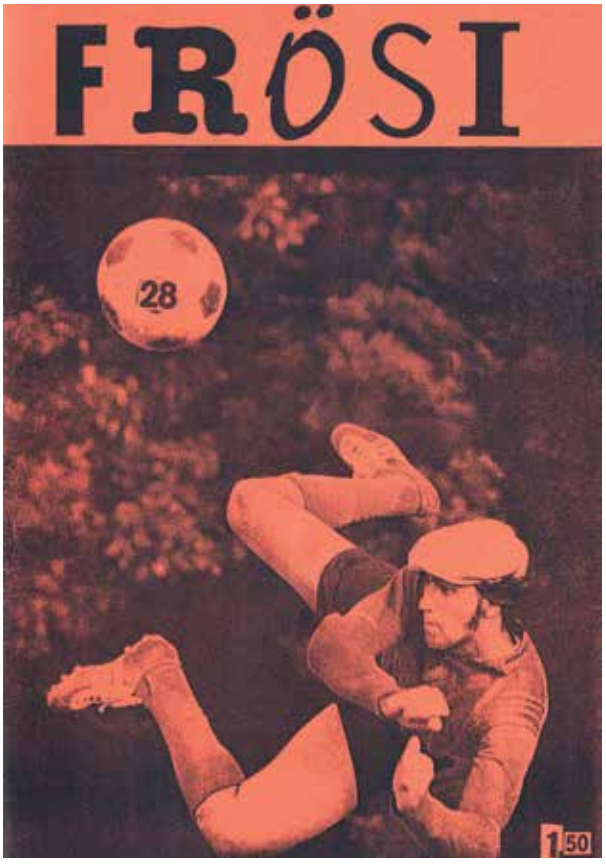
2:3
HÖRNBACH
OPEL

Bochum-Helden Neuville, Zachhuber (1999): »Unfassbar«

Die Puhdys mit »Maschine« (vorn links, 1995 im Ostseestadion): »Die Leute haben das Ding sofort angenommen«

22
FRÖSI
1,50


FRÖSI
Noch sind sie etwas skeptisch und verschüchtert, die Schlachtenbummler des Außenseiters aus der DDR.
JULI '74
20
1,50


FRÖSI
28
1,50

FFrösi
DABEI
16
März'86
Entschlossen zu schützen, was ihnen anvertraut
Genossen der Kampfgruppe
Hans Misersky und Bodo Freudl

»Hey, das ist ein geiler Verein!«

Rapper Marteria über seinen Weg vom Hansa-Jugendspieler zum HipHop-Star

Marteria (am 6. Juli 2013 bei »Rostock rockt«): »Wir sind ein Verein und eine Stadt – es gibt nichts Besseres als einen emotionalen Verein«

13

14

15

OSTSEE ZEITUNG
Weil wir hier zu Hause sind
F.C. HANSA
Geisterspiel 18.12.2011
Tribüne
SÜD
2011/12
Block
21
Reihe
2
BUNDESLIGA
2. LIGA
Sitz
23
NORM4
EUR 19.65

16